

und Nachkriegszeit in das heutige Staatliche Archivlager zu Göttingen gerettet werden konnte, während die aus Danzig, Elbing und Thorn stammenden Bestände auf Weisung der Besatzungsmacht 1947 an Polen abgegeben wurden. Neben den alten Königsberger Materialien konnten die einschlägigen Registerüberlieferungen des Vatikanischen Archivs herangezogen werden, allerdings nicht auf Grund einer eigenen systematischen Durchsicht, sondern nur an Hand der bisherigen Literatur. Was in dieser Hinsicht billigerweise gefordert werden konnte, ist geschehen. Doch wäre es eine eigene, sehr lohnende Aufgabe für die ostdeutschen Historischen Kommissionen, in den vatikanischen Quellen landesgeschichtliche Nachlese halten zu lassen.

Besonders bemerkenswert ist es, daß der Bearbeiter aus dem Archiwum Główny Akt Dawnych in Warschau, aus dem Staatsarchiv Danzig (nebst Abteilung Elbing), den Staatlichen Wojewodschaftsarchiven in Bromberg (nebst Abteilung Thorn), Posen und Krakau, dem Kulmer Diözesanarchiv zu Pelplin und dem Bischöflichen Archiv in Włocławek durch Vermittlung der Naczelna Dyrekcja Archiwów Państwowych, des Archiwum Dokumentacji Mechanicznej in Warschau und des Towarzystwo Naukowe in Thorn Mikrofilmaufnahmen beschaffen konnte, die seiner Ausgabe zur Grundlage dienen. Auch manche Angaben über Kriegsverluste, heutige Lagerorte und Signaturen wurden polnischerseits zur Verfügung gestellt. So ergab sich nur hinsichtlich der Bestände des Diözesanarchivs in Frauenburg eine wesentliche Lücke, die durch Wiederabdruck der einschlägigen Texte des Codex Diplomaticus Warmiensis geschlossen werden mußte, zumal die Neuordnung der Reste des Frauenburger Archivs zur Zeit der Bearbeitung noch nicht abgeschlossen war.

Es ist begreiflich, daß in der Anlage des Werkes zeitgemäße Veränderungen Platz greifen mußten. War schon in Band 2 der Rahmen der Edition weiter gespannt worden, so wurde nun mit Recht das Prinzip des landschaftlichen Urkundenbuchs in strenger Form angewendet, indem sämtliche das Preußenland betreffenden Urkunden aufgenommen wurden, und zwar in der Hauptsache im Volldruck. Die Schwierigkeiten der Beschaffung landeskundlichen Schrifttums für die Ostgebiete in der heutigen Zeit ließen es ferner geraten erscheinen, die Sachanmerkungen weit reichhaltiger zu gestalten als bisher. Damit ist jene Arbeitsunterlage geschaffen worden, deren die landesgeschichtliche Forschung in der Tat heute dringendst bedarf. Möge das Werk rüstig voranschreiten.

Graz

Heinrich Appelt

Horst Wischhöfer, Die ostpreußischen Stände im letzten Jahrzehnt vor dem Regierungsantritt des Großen Kurfürsten. Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1958. (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Bd 29.) 228 S. Kart. DM 22,80.

Der preußische Ständestaat hat ein Jahrhundert gedauert. Er beginnt mit der ständischen Revolution von 1566, der Entmachtung des Herzogs, und endet mit der monarchischen Revolution von 1663, der Entmachtung der Stände. Zwischen diesen von historischer Dynamik erfüllten Ereignissen, die schon lange die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher erregt haben, liegt eine Durststrecke, arm an Geschehen, wenn auch reich an Möglichkeiten und Plänen. Das Verhältnis der Stände zum Landesherrn hat sich keineswegs geradlinig auf 1663 zu bewegt,

sondern mit vielen überraschenden Wendungen und Widersprüchen, denen nachzuspüren dem Historiker manche Entsagung abverlangt. Dem Kräftespiel zwischen Brandenburg, Schweden und Polen, in dem die Stände die territoriale Sonderart Preußens zu behaupten versuchten, nötigenfalls auch, indem sie die drei Mächte gegeneinander ausspielten, fehlte der große Zug. Nur weil die Entwicklung schließlich dahin ging, daß Preußen weder ein Teil der Respublika Polen wurde, noch ein Glied des schwedischen Ostseereiches, sondern ein Eckpfeiler des preußischen Staates, ist man geneigt, diese Tendenz dem ganzen Jahrhundert zuzuschreiben. Unter diesem brandenburgisch-preußischen Gesichtspunkt hat K. Breysig in den „Urkunden und Aktenstücken zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm“ die Zeit von 1640 an gesehen, H. Rachel sie in seiner Abhandlung über den Großen Kurfürsten und die ostpreußischen Stände 1640—88 dargestellt. Diesen Arbeiten, die ihren Ansatz schon im Titel verraten, folgten nur Untersuchungen mit besonderer Fragestellung, wie die von Seeberg-Elverfeldt über die preußischen Stände und Polen oder die von Hein über Königsberg im schwedisch-polnischen Kriege.

Wenn jetzt Wischhöfer eine ausführliche, aus den Archivalien des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs in Göttingen geschöpfte Darstellung der ständischen Entwicklung von 1632 bis 1640 vorlegt, so zeigt schon der Titel eine doppelte Zielsetzung. Der Schwerpunkt liegt nicht auf der kurfürstlichen, sondern auf der ständischen Politik, aber andererseits wird diese Zeit doch als Vorbereitung auf die Regierung des Großen Kurfürsten betrachtet.

Auch dieses Jahrzehnt war reich an Verwicklungen und Verhandlungen, aber arm an Ereignissen. „Das Prinzip des Landesherrn bei der Behandlung der Gravamina bestand darin, immer erneuten Aufschub zu erreichen, bei nicht mehr zu umgehender Behandlung aber möglichst Entscheidungen zu vermeiden“ (S. 10). Im ganzen beurteilt W. die Politik Georg Wilhelms etwas ungünstiger, als es Breysig getan hat, da der Kurfürst weder willens war, mit den Ständen zusammenzuarbeiten, noch stark genug, gegen sie seinen Willen durchzusetzen, sondern in „hilfloser Einseitigkeit“ verharrte. W. bestätigt damit das Bild, das Hintze vom Kurfürsten entworfen hat. Besonderes Interesse gilt dem Verhältnis der Stände zur Krone Polen. Es war in dieser Zeit weniger eng als vorher und nachher. Wenn W. behauptet, die Historiker hätten den Ständen bisher unterstellt, daß sie unter Beseitigung der brandenburgischen Monarchie eine Vereinigung mit Polen erstrebt hätten, so ist doch an keiner der drei zum Beweise angezogenen Stellen (Rachel, Krollmann, Schumacher) etwas Derartiges gesagt. B. Schumacher, dessen große Geschichte von Ost- und Westpreußen anscheinend nachträglich in das Literaturverzeichnis (und nur in der Ausgabe von 1937) eingefügt ist – zitiert ist immer nur sein kleines Buch „Aus der Geschichte Ostpreußens“ – spricht vielmehr von einer Annäherung der Stände an den Kurfürsten aus Besorgnis vor polnischer Einmischung (2. Aufl. 1957, S. 168).

S. 14 muß es statt litauische literarische Gesellschaft heißen, und S. 129 wäre Derpt in Dorpat aufzulösen.

Das fleißig gearbeitete, gründliche Buch leidet an einem Mangel, der nicht den wissenschaftlichen Wert, aber die Lesbarkeit beeinträchtigt. Auch der Historiker ist Schriftsteller und zu gutem Deutsch verpflichtet. W. schreibt aber ein schlimmes Bürodeutsch. Da gibt es eine Selbstbestreitung der Landtagsunkosten (S. 52),

eine Erstellung der Unkosten (S. 117), einen Einstellungswandel des Königs (S. 155), sogar sich auf dem Weg befindliche Truppen (S.139). Da ist das gesamtstaatliche Denken beim Landesherrn verankert und muß der Blick der Stände geweckt werden (S. 190). Da kommt ein Landtag zur Durchführung (S. 201), Beiträge kommen zur Auszahlung (S.75), da läßt die Zeit die eingenommenen Beiträge geringer (S. 65), eine Frage zu einem Behandlungspunkt werden (S. 109); da läßt man die Visitation zur Durchführung gelangen (S. 108) oder zur Ausführung kommen (S. 111), eine Ablehnung nach Polen gelangen (S. 132) oder den ständischen Wünschen die Erfüllung folgen (S. 156). Die Reihe könnte noch lange fortgesetzt werden.

Trotzdem ist W. s Buch zu begrüßen, da es ein bisher wenig erforschtes Jahrzehnt preußischer Geschichte aufhellt.

Essen

Fritz Gause

Paul Campe, Lexikon liv- und kurländischer Baumeister, Bauhandwerker und Baugestalter von 1400—1850. II. Teil — Nachtrag und Ergänzung zum I. Bande. Stockholm 1957. 709 S.

Es ist dem Vf. gelungen, die Angaben für mehr als 500 der im ersten Bande des Lexikons genannten Personen zu ergänzen, außerdem über 3500 weitere Meister, Gesellen und Baugestalter namhaft zu machen und sein großes Werk damit zum Abschluß zu bringen. Für die meisten von ihnen liegen natürlich nur einzelne Daten vor, für manche aber mehr oder weniger ausführliche Lebensbilder. Außer archivalischen Quellen ist heute kaum zugängliches Schrifttum ausgewertet worden, darunter auch Zeitschriften und Zeitungen. Wie im ersten Bande sind ein alphabetisches Namensverzeichnis aller Baumeister, Bauhandwerker und Baugestalter und ein alphabetisches Verzeichnis der Personen, Orte, Bauwerke, Sachen und Geschehnisse beigelegt, dagegen hat der Vf. auf ein nach dem Heimatland bzw. Volkstum angeordnetes Meisterverzeichnis im zweiten Bande verzichtet; es hätte auch nur einen nicht sehr großen Teil der Personen erfassen können. (Die Besprechung des ersten Bandes erfolgte in ZfO. 2, 1953, S. 295.)

Nur wer sich mit personenkundlichen Arbeiten befaßt hat, kann den Fleiß, die Akribie und die Liebe zur Sache beurteilen, die ein derartiges Werk erfordert. Es wird seinen Wert niemals verlieren. Wer über ein Thema aus der Kunstgeschichte Livlands, Kurlands oder der benachbarten Gebiete arbeitet, wird das Lexikon stets benutzen müssen. Auch für die Geschichte einzelner Ortschaften, vor allem Rigas und der anderen Städte, aber auch vieler ländlicher Kirchen und Gutshöfe enthält es sehr wertvollen Stoff. Der Vf. hat von einer eignen Bewertung der künstlerischen Qualität der einzelnen Bauwerke abgesehen und damit den ganz objektiven Charakter des Lexikons gewahrt. Daß er, den Quellen entsprechend, nur die deutschen Ortsnamen benutzt hat, ist für den behandelten Zeitraum durchaus berechtigt. Die Familiennamen hat er nicht nur in der am häufigsten vorkommenden Form, sondern auch mit allen, oft sehr erheblichen Abweichungen gebracht, wofür ihm die Genealogen noch besonders dankbar sein können.

Wenn es auch bedauerlich ist, daß dieses bedeutende wissenschaftliche Werk nicht im Druck erscheinen konnte, muß es doch sehr begrüßt werden, daß der